

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 16

Artikel: Vorbeugungsarbeit in der Schule gegen die Tuberkulose
Autor: Lamberg, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fluss des Geistes auf den Körper — Der Kampf mit der Zunge — Nur Kleinigkeiten — Wieviele Menschen wir beeinflussen — Unangenehme Menschen — Wenn der Vater strauchelt — Der Kampf mit dem Lehrer — Umgang mit Jähzornigen — Die Versuchung — Ritterlichkeit — Flegeljahre — Die Schule des Lebens u. a. m.

Diese Lehrproben sind eigentlich, wie Förster selbst sagt, nicht zur direkten Verwendung durch den Lehrer bestimmt. Vielmehr sollen sie dem Lehrer dartun, wie man den reichen Stoff des wirklichen Lebens verarbeiten und Bilder, Gleichnisse und Beispiele sammeln könne. Man beobachte selber die Menschen und die menschlichen Zustände genau, für deren Behandlung man konkrete Vorschläge geben will. Dann lasse man die Kinder über ihr eigenes Erleben und ihre Wahrnehmungen an Mitmenschen Rechenschaft ablegen. Z. B. wie die Leute in den Zug einsteigen; wie man den wirklichen

gebildeten Menschen dabei erkennt. Statt: Du sollst — wird sich das Kind sagen: „Ich will anständig einsteigen.“

Man wird auch beobachten können, wie durch solche Anregungen, Fragestellungen und gemeinsame Beantwortungen, das ganze geistige Leben des Kindes auch für die andern Unterrichtsstunden belebt wird. Meine Erfahrungen haben gezeigt, dass die Schüler für solche Lebenskunde grosses Interesse zeigen und sich zu praktischen Zielsetzungen und Uebungen begeistern lassen. Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche, es möchten auch heute noch recht viele junge Erzieher zu Försters Jugendlehre greifen. Sie werden daraus für sich selbst und für ihre Schüler reichen Gewinn ziehen.

Ueber allen Pädagogen aber steht der göttliche Lehrmeister. Vergessen wir nicht, in all unserm schweren Müh'n und Ringen um unsere Jugend täglich bei ihm Weisheit, Trost und Segen zu schöpfen!

Wil (St. Gallen).

H. Nigg.

Vorbeugungsarbeit in der Schule gegen die Tuberkulose

Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit müssen sämtliche Aufsichtsorgane im Schulbetrieb sich der Vorbeugungsarbeit gegen die Tuberkulose, die gefährlichste mitteleuropäische Volksseuche, widmen. Mit den bis heute beschrittenen Wegen kommt man in Zukunft keineswegs mehr aus, denn wir haben eigentlich im Schulbetrieb in dieser Beziehung nur soviel erreicht, dass bereits erkrankte Kinder vom gemeinsamen Unterricht getrennt werden. Nun muss man sich aber die Tatsache in das Gedächtnis zurückrufen, dass bei fast 80 % der Schüler und Schülerinnen in den Entwicklungsjahren eine natürliche Disposition zur Ansteckung mit Tuberkeln vorhanden ist, so dass damit gleichzeitig der Nachweis geführt wird, dass eine höhere Ueberwachungsstufe auch der nicht erkrankten Schulbesucher erreicht werden muss. Oft findet eine Infektion mit Tuberkeln

im Alter von 10 bis 18 Jahren statt, die erst fünf, sechs oder sogar zehn Jahre später zu einer offenbaren Krankheitserscheinung führt. Die gesundheitliche Überwachung der Schüler aller öffentlichen Lehranstalten ist daher eine Forderung, die nicht oft und dringlichst genug wiederholt werden kann. Nicht die Gefahr der Ansteckung im vorgeschrittenen Jünglingsalter ist die grösste und grundlegende zur Ausbreitung der Lungentuberkulose, sondern die Infektion mit Tuberkeln im Rahmen des öffentlichen Schulunterrichtes.

Ist es selbstverständlich, dass wir für sämtliche Materialien, Präparate und Karten des täglichen Schulgebrauches eine von Woche zu Woche wiederholte durchgreifende Reinigung und häufige Desinfektion als Voraussetzung fordern, so wird es weiter eine natürliche und allgemein durchzuführende Massregel werden müssen, dass offensichtlich

schwächliche und für tuberkulöse Erkrankungen vorveranlagte Kinder auf dem Vorschriftswege dem Schularzt vorzuführen sind. Wo sich etwa von seiten der Eltern der Schüler und Schülerinnen unverständige Eigenwilligkeit und Ablehnung der Vorschläge zur Untersuchung durch den Schularzt herausstellt, da muss das Gesetz eine Handhabe bieten, dass der Gesundheitsschutz obligatorisch durchgeführt werden kann.

Die Förderung der Tuberkuloseerkrankungen kann im Rahmen des Schulbetriebes gerade durch eine allzu scharfe Anwendung der viel gerühmten Gegenmassnahmen erreicht werden. Wenn man beispielsweise die tägliche Turnstunde als grosse Errungenschaft gepriesen hat, so ist dazu zu sagen, dass sie zwar bei vollkommen gesunden Kindern einen nützlichen Effekt erreichen kann, daß sie aber für anfällige oder sogar bereits tuberkulös infizierte Kinder den Anlass zur Ausbreitung des Krankheitsherdes geben kann. Wo sich ein Kind nach der Turnstunde nicht erfrischt, sondern aufgeregt und erschlaft fühlt, da sollte sofort eine sehr ernsthafte Untersuchung dieses Falles eingeleitet werden. Auch dürfen niemals Leistungen körperlicher Art von diesen Kindern verlangt werden, die über das erkennbare Mass ihrer Kräfte hinausgehen. Ueberhaupt ist die immer noch viel zu verbreitete Manie der „Gesundheitsprotzerei“ unter den Schülern, die oft von Lehrkräften der jüngeren Semester noch unterstützt wird, der Anlass, dass sich Krankmeldungen aus den Schülerkreisen erst dann ergeben, wenn der Krankheitsprozess schon ernsthaft vorgeschritten ist. Dieser Umstand ist übrigens nicht nur für tuberkulöse Erkrankungen festzustellen, sondern dehnt sich ganz allgemein auf den hygienischen und gesundheitlichen Vorbeugungsdienst in der Schule aus.

Die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit des einzelnen Schülers muss also in Zukunft noch viel individueller behandelt werden, als man das heute bereits erkennen

kann. Zwar hat man sich immer wieder den Kopf zerbrochen über die günstigsten Lehrmethoden, aber man hat doch verhältnismässig wenig daran gedacht, dass in allererster Linie die hygienischen und gesundheitlichen Voraussetzungen in einer Schulgemeinschaft herbeigeführt und gefördert und erhalten werden müssen, ehe man überhaupt mit einer planmässigen und dadurch auch erfolgreichen Arbeit beginnen kann. Wir dürfen nicht vergessen, dass der gesundheitliche Vorbeugungsdienst in der Schule dadurch erschwert wird, dass sich der Schüler erfahrungsgemäss gegen die Einsicht, dass er ernsthaften Krankheitserscheinungen unterliegt, so lange wehrt, wie das nur angänglich ist. Der hygienische und gesundheitliche Beobachtungsdienst durch das Lehrpersonal ist demnach eine Aufgabe von so ungeheurer Wichtigkeit, dass diesem Thema überhaupt die nachdrücklichste Unterstreichung in den allgemeinen Massregeln zu geben ist. Nicht nur die Tatsache, dass gewisse Schüler ihr Pensum nicht erledigen können, sollte die Aufmerksamkeit der Lehrer erregen, auch die Frage, warum denn diese Unfähigkeit besteht, ist von aussergewöhnlicher Wichtigkeit für die Erziehung eines gesunden Nachwuchses. Da ergeben sich denn meistens die überraschenden Tatsachen, dass tuberkulöse Herde irgendwie in Lungen, Knochen und Geweben der Schüler mit geringen Leistungen ihre zerstörende Vorbereitungsarbeit beginnen und mit lähmenden Toxinen auf die Arbeitsfähigkeit des Erkrankten einwirken.

In Frankreich hat der Prof. Levinier — ein berühmter Spezialist auf dem Gebiete der Entstehungsforschung für Tuberkuloseerkrankungen — einmal gesagt, dass man in seinem Lande ungefähr 50 bis 60% weniger Todesfälle an Lungentuberkulose im Alter von 20 bis 30 Jahren zu verzeichnen haben würde, wenn die ersten Entstehungsstadien der Krankheit während der Schuljahre schon erkannt und behandelt worden wären. Damit

hat Levinier den Nagel auf den Kopf getroffen; es ist nur traurig, dass für unsere Zustände auch jetzt noch genau dieselben Erscheinungen als zutreffend bezeichnet werden müssen. Auch bei uns sind die Krankheitsfeststellungen auf dem Gebiet der Lungentuberkulose überaus zahlreich, bei denen man ohne weiteres sagen kann, dass die Anfangserscheinungen jahre- und jahrzehntelang bei dem Erkrankten zurückliegen müssen. Da kommt man denn sehr oft auf die Feststellung, dass die Betroffenen in der Schule geringe Leistungen aufweisen, ein

Zustand, den man mit Zureden, Schelten, Strafen und Sitzenlassen der Schüler ändern wollte, während eine ärztliche Untersuchung und schnelle Behandlung innerhalb eines halben Jahres eine durchgreifende Besserung erzielt hätte. Aus dem Grunde der Erlangung von Mehrleistungen schon sollten unsere Schulleiter ihr Lehrpersonal anweisen, sich um die gesundheitlichen Zustände in ihren Klassen noch weit mehr zu kümmern als bisher.

Wien.

Herbert Lamberg.

Der Stammbaum unserer Schulrechenmaschine

Stammbäume oder Ahnentafeln kann man nicht nur für Menschen und für wertvolle Tiere aufstellen, sondern auch für menschliche Gebrauchsgegenstände. Diese haben oft eine lange Entwicklung durchmachen müssen, bevor sie die Gestalt annahmen, in der wir sie jetzt benutzen. Für den Lehrer ist es nicht nur von sachlichem Interesse, sondern unter Umständen auch von pädagogisch-psychologischem Wert, die Entstehungsgeschichte und Herkunft seines Handwerkszeugs zu kennen. Hier soll versucht werden, in kurzen Zügen den Stammbaum unserer Schulrechenmaschine aufzuzeigen.

Es ist ein Pionierleutnant Napoleons I., der nachmals berühmte Mathematiker Poncelet, der die Rechenmaschine zuerst in die Volksschulen von Metz eingeführt haben soll, von wo sie über ganz Mittel- und Westeuropa verbreitet worden ist. Poncelet hatte — wie es heisst — den Apparat in Saratoff (Südrussland) kennen gelernt, nachdem er auf dem Rückzug Napoleons von Moskau in Gefangenschaft geraten war.

In Südrussland hat die Rechenmaschine (Kugeln auf parallelen Stangen verschiebbar) in den Kaufläden und bei den Bauern eine ausserordentlich weite Verbreitung. Nach Russland kam der Apparat — einer älteren Ansicht zufolge, die z. B. durch den berühmten deutschen Mathematikhistoriker Cantor vertreten wurde — auf irgendeinem Weg von China her; diese Ansicht ist auch heute noch nicht widerlegt. Der amerikanische Mathematikhistoriker David Smith aber möchte den Rechenapparat aus Zentralasien oder

gar Westasien nach China gelangt sein lassen; aber die zentralasiatischen Länder Ostturkestan und Tibet, die für die Smith'sche Ansicht vor allem in Frage kämen, waren ja auch Provinzen von Grosschina. Mit dem chinesischen Volksleben ist die Rechenmaschine oder der Suanpan so eng verwachsen, dass er beinahe nicht weggedacht werden kann. Ueberall hin, wo in Asien chinesische Händler kommen und sich niederlassen, wandert (wie in einer Missionszeitschrift berichtet wurde) mit ihnen die Rechenmaschine.

Nun interessiert uns weiter die Frage, in welchem Land denn die Rechenmaschine erfunden wurde. Hierin gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander. Cantor möchte China als das Heimatland der Rechenmaschine ansehen, Smith irgend ein zentralasiatisches oder gar westasiatisches Land; andere nennen sogar den Römer Apulejus, der im zweiten Jahrhundert nach Christus die Rechenmaschine erfunden habe. Von Rom sei sie dann infolge reger Handelsbeziehungen nach dem chinesischen Reich gelangt.

Tatsächlich sind aus späterer römischer Zeit ganz wenige Rechenmaschinen, sogenannte Numerationsrechenbretter, auf uns gelangt, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Suanpan aufweisen, wenn auch bei ihnen die Kugeln nicht auf Stangen, sondern — ohne herausnehmbar zu sein — in Rillen verschiebbar sind. Ferner scheint der Suanpan in der chinesischen Literatur erst im 12. Jahrhundert n. Chr. zum ersten Male erwähnt zu werden. Aber die Tatsache, dass wir